Spezialforschungen aus verschiedenen Perioden

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Jahresbericht der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte (Société suisse de préhistoire)**

Band (Jahr): **15 (1923)**

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

25. *Uster* (Zürich). Die bei *Glattenried* mitten im Riedland aufgef. *Grundmauern* eines rechteckigen Gebäudes von 6 auf 5 m Seitenlänge scheinen ins M. versetzt werden zu müssen. Ihre Bestimmung ist unklar. N. Z. Z. 1923, Nr. 1583, v. 16. Nov.

26. *Zermatt* (Bez. Visp, Wallis). Im 11. JB. SGU., 55 erwähnten wir die *Lavezsteinfabriken* von Zermatt. Im 57. Jahrb. des Schweizer Alpenklub, 246f. berichtet unter dem Titel „Zermatt in alten Zeiten" Dr. L. Meyer, schon 1869 habe Pfr. Ruden die Hofmatte erwähnt, wo man Lavezsteine gef. habe (= Lindfluh). 1868 wurden bei der Vergrößerung des Hotels Monte Rosa eine Menge von bearbeiteten Steinen entdeckt, ausgedrehte Gefäße, Kernstücke, die herausgebohrt waren, Schutt und Abfälle von verschiedenster Größe. Seither haben sich die Fundstellen dieser Art vermehrt; es werden genannt z'Mutt, zum See, in Platten, Hofmatte. Sogar auf Ryffel, also in bedeutender Höhe, wurden solche Überreste gef. und kamen teilweise in das Museum der Jesuitenschule zu Feldkirch (1883/84). Der Rohstoff, „Topfstein" genannt, wurde in der Umgebung, z. B. auf der Gornermoräne beim Weiler Furri auf Ryffelberg, unter dem Gornergrat, festgestellt; ferner viel weiter oben, hinter den Zwillingsbergen, Castor und Pollux, im Monte-Rosa-Gebiet, wo heute noch die Bruchstelle zu sehen ist, nebst Spuren der Verarbeitung an Ort und Stelle. Meyer versucht auch festzustellen, wohin diese Fabrikate gekommen seien. In *Saas* wurden in einer Höhle ähnliche Töpfe gef., die ins Sittener Museum kamen. Im Jahr 1891 wurde in *Sankt Niklaus* unter einer Steinplatte ein *Grab* gef., mit einem Steinbecher von 6 cm Höhe und 2 Armbändern, wohl aus der T. (Walliser Bote 1891, vom 13. Juli). Bekannt sind übrigens Funde von Lavezsteinbechern im ganzen Wallis. Es ist nur die Frage, ob alle von den Zermatter Brüchen kommen. Merkwürdig sind die Töpfe, die unten breiter sind als oben und starke Kerbringe aufweisen. Da über die Zermatter Industrie in der Ortstradition auch nicht das geringste bekannt war, ist hohes Alter, vielleicht T., doch wahrscheinlich. In dem genannten Aufsatz ist die Literatur angegeben und sind die wichtigsten Typen abgebildet.

IX. Spezialforschungen aus verschiedenen Perioden.

1. Megalithen (Schalen- und Zeichensteine, Cromlechs, Dolmen etc.).

In der *Datierung* der *Schalensteine* sind wir auch in den letzten zwei Jahren nicht weiter gekommen. Die Unsicherheit wird dadurch noch größer, daß sie, wie Capitan meint, schon im Moustérien vorkommen. In *La Ferrassie* (Dordogne) wurde nämlich über einem aus dieser Kulturperiode stammenden Grabe ein Deckel gehoben, der auf der Rückseite Schalen aufweist, die sicher von Menschenhand herrühren müssen. Vgl. darüber Magni in Riv. arch. Como 1922, 238, bei Anlaß der Besprechung

der Sch. im Comaskischen. Dieser Gelehrte verhält sich in der Zeitbestimmung freilich sehr reserviert.

Während die Datierung immer noch mit den größten Schwierigkeiten zu kämpfen hat, wird die *Zweckbestimmung* — Verbindung mit dem Totenkult oder anderen Kulten, wenigstens in vielen Fällen — immer deutlicher. So bildet Finskt Museum, 1920—1921, Ref. auf pag. 5, einen in Sibirien entdeckten *Opferstein* ab, auf dem eine Opferszene mit Prozession dargestellt ist, auf der rechten Seite 9 deutliche Schalen.

Daß größere Schalen auch *Lampen* sein können, darf wenigstens vermutet werden; so ist das bei einem Sch. von *La Sicardière,* Loublande, Deux-Sèvres, geschehen, der Schalen von 4—6 cm Dm. und 2,5 cm Tiefe aufweist. Bull. arch. Comm. trav. hist. etc. 1921, XLVIII f. Vgl. auch den Stein von *Grimentz,* 10. JB. SGU., 93.

Die Deutung der *Zeichensteine* kann ebenfalls nur mit der vergleichenden Methode geschehen. Im 5. JB. SGU., 227 bildet B. Reber den Zeichenstein von *Hubelwängen* oberhalb Zermatt ab, worauf u. a. auch *Radzeichen* angebracht sind. In Fornvännen 16 (1922), 196 f. wird unter dem Titel „Der Radstein von Gravsjö" ein Megalith abgebildet, der freilich nur Räder und keine anderen Zeichen trägt. Nach B. Salin soll dies ein Grenzstein zwischen Schweden und Dänemark und die Grenze zwischen den beiden Radkreuzen durchgegangen sein. Mehrere Sagen erzählen, daß derjenige, der das Rad eingeritzt hat, vor dessen Vollendung im Streite getötet und in einem Moor versenkt wurde, nachdem er versucht hatte, die Grenze durch Ritzung auf das Gebiet des Nachbars zu verlegen. „Der Radstein, (aus der B. stammend) ist das erste bekannte Beispiel des direkten Steinkultus bei der germanischen Bevölkerung Schwedens."

Dem gegenüber wird man wieder skeptisch gestimmt, wenn man hört, daß in Spanien noch im Mittelalter Zeichen an Felsen angebracht wurden, um das *Eigentum* an Weiden anzudeuten; das mag von den Arabern eingeführt sein, bei denen die Sitte ebenfalls nachgewiesen werden kann, daß sie zur Abgrenzung ihres Eigentums Marken an den Felsen anbringen. Breuil in A. 31 (1921), 520.

Wir stellen hier in summarischer Weise die Sch. zusammen, die im Laufe der letzten Berichtsperiode (seit 1921, vgl. 13, JB. SGU., 113 f.) von sich reden gemacht haben und deren Existenz uns zur Kenntnis gekommen ist. Wir sprechen zunächst über die Sch. des

Flachlandes. Im Pf.-Gebiete, besonders an den Ufern des Bieler- und Neuenburgersees sind die Sch. verhältnismäßig sehr zahlreich. Man muß unterscheiden zwischen den kleinen mit Schalen versehenen Steinen, die in den Pf. gef. werden und solchen, die in der weiteren Umgebung der Pf.-Reviere vorkommen und von denen es fraglich ist, ob sie in einem Zusammenhang mit dem kultischen Leben der Pf. stehen. Zu der ersteren Kategorie

gehört ein flacher Stein, der im J. 1918 bei *Auvernier* aus dem Wasser gezogen wurde und in die Sammlung Ph. Rollier kam; es war ein unterer Mahlstein und trug auf der unteren Seite eine schöne runde Schale. Ein Miniatursch. wurde von Pfr. Irlet bei *Vinelz* gef.; es war ein kleiner, gelblicher Kieselstein mit drei in einer Diagonale angeordneten ungleich großen, aber deutlichen Schalen, vielleicht ein dem Hauskult dienendes Objekt. Auf einen sehr schönen Sch. der zweiten Kategorie macht uns Paul Monnerat aufmerksam, indem er uns zunächst seine Broschüre über diesen Stein „pierre druidique", Landeron 1922 schickte und uns sodann später einmal an Ort und Stelle führte. Es ist ein mächtiger erratischer Block, bei *„Les Prises"*, TA. 134, 132 mm v. l., 16,5 v. o., an einem aussichtsreichen Terrassenrand, was der gewöhnlichen Lage der Sch. entspricht. Auf diesem großen, fast wagrecht stehenden Gneisblock sind mehr als 200 verschiedene Schalen von ungleicher Größe (mit 2 Rinnen) eingraviert; der Stein genießt noch heute eine gewisse abergläubische Verehrung bei der Bevölkerung, indem noch in neuerer Zeit eine Frau ihr heimlich geborenes Kind darunter begrub. Wenn Monnerat in einem Art. in der Feuille d'avis de Neuch. vom 18. Juni 1923 berichtete, daß wir diese Schalen als Himmelskarte gedeutet hätten, so war offenbar der Wunsch der Vater des Gedankens; immerhin gebührt dem emsigen Lokalforscher das Verdienst, dieses Objekt, das übrigens nicht unbekannt war, von dem es umgebenden Gestrüpp befreit und genau aufgenommen zu haben. Bei dieser Gelegenheit meldet uns Maurice Borel, daß in der Gegend von Neuenburg über 80 Sch. bekannt seien. Vgl. auch Rev. hist. vaud. 30 (1922), 355.

Im Gebiete des Kantons *Solothurn* hat die Sektion für Naturschutz begonnen, eine systematische *Aufnahme der erratischen Blöcke* durchzuführen, wobei auch noch unbekannte Sch. entdeckt werden können. Bis jetzt ist der Bezirk Bucheggberg-Kriegstetten — unter der Leitung des Geologen Dr. Mollet — in Angriff genommen worden.

Alpine Gegenden. 1. In der *Zentralschweiz* scheint auf der *Göschener Alp* ein „gezeichneter" Stein, der sog. „Schöne Stein" zu liegen, über den Forstadjunkt Max Oechsli an der Versammlung der Sektion Uri des V-örtigen Vereins vom 28. Nov. 1922 referierte. Gfd. 78 (1923), XVIII.

2. *Berner Oberland.* Im Jahre 1922 wurde über einen Sch. berichtet, der sich am Fußweg zwischen *Matten* (Gem. St. Stephan, Obersimmenthal) und dem durch die Sage bekannten Niederdorf befinden soll; daran wurde der Wunsch geknüpft, dieses Dokument möchte im Hist. Mus. in Bern plaziert werden. Der Fund begegnete aber begründeten Zweifeln.

Wir haben schon im 13. JB. SGU., 114 des „falschen" Sch. in *Trom,* Gem. Saanen, gedacht. Wir haben damals die Entstehung von Schalen auf Algenwirkung zurückgeführt. In den Mitt. Nat. Ges. Winterthur, 13 (1919 und 1920) liest man einen Aufsatz von Ziegler „Zur Entstehung

der Furchensteine" mit einer Abb. „Lochstein mit Terrassen und Spiralen"; nach Forel sollen sich nicht nur Algen, sondern auch gewisse Insektenlarven, besonders die der sog. Tinodes lurida, in weicheres Gestein einbohren und falsche Schalen erzeugen. Ein gutes Merkmal für „falsche" Sch. sind die scharfen und doch nicht ganz regelmäßigen oberen Ränder, sowie die unverhältnismäßige Tiefe der Schalen, die ein geübtes Auge sofort erkennt.

3. *Wallis.* Wie in allen prähistorischen Erscheinungen, so ist auch auf diesem Spezialgebiet das Wallis ein besonders ergiebiges und interessantes Land, vgl. die Forschungen Rebers, insbes. in 5. JB. SGU., 223 ff.[1]

Nach einer Mitt. von Gams, der sich lange Zeit in jener Gegend aufgehalten hat, soll sich in der Gem. *Fully,* „an den Felsen unter Beudon" (Buitona) einer der berühmten *Sündflutringe* befinden, den Reber nicht kannte.

Über den „Schalenfels in der Gugginen im *Lötschental*" hat Hedwig Anneler im „Kl. Bund" 1923, Nr. 8, v. 25. Feb. eine ihrer anziehenden Studien verfaßt. Sie nimmt an, es handle sich bei diesem Sch. um eine *vorzeitliche Opferstätte* und weist darauf hin, daß die meisten Kapellen im Lötschental auf nackten Felsen stehen, die gelegentlich auch Schalen tragen, „Tole", „Pappertolen", wie der Volksmund sagt. Die Verfasserin kennt noch mehr solcher Sch. im Tale, macht sie aber leider nicht namhaft.

4. *Graubünden.* In der Gem. *Bergün,* am Albulapaß, soll sich ein Sch. befinden: „Au dessous du col et au dessus et à suite du Weissenstein, sur une croupe des rochers moutonnés sur les pentes sont des trous réunis par de petits canaux: pierre à écuelles?" Die Stelle befindet sich TA. 427, 68 mm v. l., 69 mm v. u. Gefl. Mitt. Viollier's, nach Angaben von Ingenieur Robbi in Bern.

Der im 13. JB. SGU., 113 erwähnte Sch. von *Celerina* (Spuondas) ist nach Autopsie kein Sch., vielmehr ein durch Vegetation angefressener, mächtiger Block von weicherem Gestein.

Ein großes Verdienst um die Sache der Sch. hat sich unser Mitglied, Präsident Giovanoli in Soglio, erworben; nicht nur hat er im *Bergell* außer den vier bereits bekannten (13. JB. SGU., 114) noch acht neue entdeckt, sondern er hat uns auch z. H. unseres Archivs die Photographien derselben zugeschickt. Wir bemerken zum vorneherein, daß es sich hier um *echte Sch.* handelt, und wir haben den Eindruck, daß namentlich in den Alpengegenden noch viel mehr solcher Erscheinungen bekannt wären,

[1] Es ist freilich zu bemerken, daß die Feststellungen Rebers nicht von allen Forschern als gültig anerkannt werden. Bei einem „Zeichenstein", der am Eingang von *Salvan* signalisiert wird, soll es sich um Kreise handeln, die eingegraben wurden, um Mühlsteine herauszubrechen, und am *Rocher du Planet* hätten zwei „Idioten" ihre Künste erprobt. Gefl. Mitt. von J. Gross. Dagegen meldet uns der gleiche Gewährsmann einen Cromlech (Steinkreis) in *Choëx* bei Monthey, am Wege nach Massillon; vielleicht handelt es sich um das im Geogr. Lex. 1, 495 verzeichnete Vorkommnis (Dolmen!).

wenn allerorts so aufmerksame Beobachter wären, wie in Soglio. Wir registrieren zunächst die wirklich aufgenommenen Sch. und bemerken, daß sie alle auf TA. 520, in den Gemeinden Soglio und Stampa zu finden sind.

1. *Soglio. Climate.* 12 mm v. l., 8 mm v. u. Eine große Schale, um die sich 10 kleinere und mittlere Schalen gruppieren.

2. *Soglio. Lottano unten,* 24 mm v. l., 10 mm v. u., mit 20 unregelmäßig verteilten größeren, mittleren und kleineren Schalen, teilweise durch Rinnen miteinander verbunden.

3. *Soglio. Lottano Mitte,* etwa 200 m nordöstl. von 2, mit einer großen Schale in der Mitte und einer kleineren rechts davon.

4. *Soglio. Lottano oben,* 22 mm v. l., 14 mm v. u. Stein mit 27 zieml. gleichmäßig großen Schalen, einem Kreuz und einer gehörnten menschlichen Figur, Oberfläche rauh.

5. *Soglio. Bosco delle Bugne* an der Caroggia grande. 20 mm v. l., 31,5 mm v. u. (Taf. VII, Abb. 2), mit 2 Schalen und 15 *Fußspuren,* wovon mehrere doppelt neben einander, ganz offenkundig zu einander gehörig. Zu diesen Steinen mit Fußspuren, die auch Reber kennt (5. JB. SGU., 224), vgl. die Arbeit von Gaerte, W. Das Schuhsohlen-, Rad- und Kreuzsymbol auf den schwedischen Felszeichnungen, in Mannus 15 (1923), 271 bis 285; danach sollen diese Fußabdrücke an das Umgehen eines Stückes Land zum Zweck von dessen Besitzergreifung erinnern, also ein Herrscher- oder ein Machtzeichen sein; es wird an den lat. Rechtsspruch erinnert: „quidquid pes tuus calcaverit, tuum erit". Vgl. auch den Ausdruck „den Fuß auf den Leib setzen".

6. *Soglio. Tombelo,* 53 mm, v. l., 20 mm v. u., mit 6 Fußspuren, 4 Schalen und zwei Kreuzen und einer Art Inschrift (undeutlich).

7. *Soglio. Über dem Dorfe unten,* 42 mm v. l., 11 mm v. u., schon signalisiert, mit Gruppen von 4, 5, 5, 9 und 22 Schalen, die letzteren erscheinen in ziemlich regelmäßiger paralleler Anordnung (Wagen?).

8. *Soglio. Über dem Dorfe oben,* etwa 50 m höher als 7. Gruppenweise Anordnung von 2, 3, 7, 6 und 6 Schalen, alle ziemlich nahe beieinander.

9. *Stampa, Montaccio unten,* 81 mm v. l., 21 mm v. u., sehr schöner Sch. mit 56 Schalen, von denen mehrere in gerader Reihe parallel zu einander angeordnet sind. Da die Oberfläche brüchig ist, können viele Schalen im Laufe der Zeit zu Grunde gegangen sein.

10. *Stampa. Montaccio oben,* etwas höher und etwa 200 m weiter östlich liegend, Schalen in kleineren Gruppen angeordnet zu 3, 3, 4, 1, 10, 13, 4, 3, 1, 4, 4, 3, 1, 1, 2, total 58 Schalen; offenbar sind auch hier nicht mehr alle erhalten.

Außer diesen in Photographie mitgeteilten Sch. hat Giovanoli noch 2 andere entdeckt und vorläufig signalisiert:

11. *Vicosoprano.* Zwischen Bosca und dem Zickzackweg nach der Alp Zocchetta, 146 mm v. l., 43 mm v. u.

12. *Castasegna.* Über Castellazzo, TA. 510, 4 mm v. r., 5 mm v. u., in der denkbar herrlichsten Lage, eine kleine Terrasse nach außen begrenzend. Die Schalen liegen hier auf der Mittelkante eines sich von Ost nach West erstreckenden Granitsteines, der ziemlich tief im Boden steckt; die ganze kleine Terrasse ist von Sturzblöcken umgeben; in der Nähe rauscht der Grenzfluß, der Lovero, zu Tal (Autopsie).

Zusammenfassend müssen wir erklären, daß diese *Häufung von Sch. in einem ganz bestimmten Höhenniveau, alle an der Sonnenseite gelegen,* einen ganz außerordentlichen Eindruck hinterläßt und den Forscher mächtig reizt, einen Schlüssel für dieses Rätsel zu finden. Die Ausgrabung der zuletzt genannten Terrasse, eine leichte Arbeit, würde vielleicht etwas Licht in dieses Dunkel bringen.

Während die Sch. bei uns noch relativ häufig vorhanden sind, gilt das weniger von den übrigen Steindenkmälern, den *Dolmen* und *Menhirs.* Daß diese mit Grabbauten zusammenhängen, dürfte in den meisten Fällen bejahend beantwortet werden. Nicht sicher ist das freilich bei dem Freistein von *Attiswil,* TA. 113, 84 mm v. l., 105 mm v. u., einem mitten im Felde aufrecht stehenden, anthropoiden, mannshohen Block aus „saurem Granit", an dessen Fuß einst prähist. Scherben und r. Spuren gef. wurden (Litt.: von Mülinen, Heimatk. Kts. Bern, Oberaargau, 14 f.; neuerdings Tschumi, Vorgesch. Oberaarg. 1924, 12, mit Abb. als Titelbild). Da er eine Zeitlang durch den Unverstand des Besitzers gefährdet war, nahmen sich auf Anregung des Verfassers die Organe des bern. Hist. Museums dieses Denkmals an und taten Schritte, um es vor Zerstörung zu schützen. Diese Vorsorge ist denn auch wohlbegründet. „Im Kt. Bern ist unser Menhir von Attiswil der einzige und letzte Zeuge."

Über die berühmten, noch stehenden Menhirs von *Concise* bei Corcelles hat in seiner neuen Auflage des wertvollen Altertumsführers „Au pied du Jura" (1922), 218 f. V. H. Bourgeois noch einmal festgestellt, daß einer der vier Menhire im J. 1843 anstelle eines alten aufgerichtet wurde, was jetzt durch eine Inschrift bestätigt ist. Abb. l. c.

Einen Anklang an den Rest eines Dolmens bei Courgenay bietet eine Entdeckung am Heidenstein bei *Nieder-Schwörstadt* (Amt Säckingen, Baden), wo ein aus Blöcken bestehendes *Kistengrab* geöffnet wurde, von dem jetzt nur noch die rückseitige Steinplatte mit dem „Seelenloch" vorhanden ist. Da in der Nähe Gräber aus der B. gef. wurden, läßt sich vermuten, daß dieses Grab in jene Zeit, vielleicht auch schon ins Eneolithikum, die Stein-Kupferzeit zu setzen ist. Genaue Beschreibung des „Heidentempels" bei Schreiber, Taschenbuch 4 (1844), 262 f. mit Abb. auf Taf. 2 (eine richtige Pierre percée!). Nat.-Ztg. 1922, Nr. 400 v. 26. Aug. Daß sowohl Menhire wie Dolmen Grabbauten sind und zu einander gehören, und deshalb öfter

mit einander verwechselt werden, stellt, gestützt auf Forschungen in der Bretagne, Jullian in Rev. ét. anc. 24 (1922), 332 f. fest.

Anhangsweise mag auch noch auf die Mitt. von Stephan (Merseburg) hingewiesen werden, der auf dem Tübinger Kongreß der DAG. 1923 die Frage „Haben die vorgeschichtlichen Steinsetzungen der Sonnenbeobachtung und Zeiteinteilung gedient?" in bejahendem Sinne beantwortet. Tüb. Chron. 1923, Nr. 187. v. 12. Aug.

Eine besondere Rolle in der Megalithik spielen bekanntlich die im Comaskischen vorkommenden *Massi-avelli, Wannengräber*, deren wir schon zu verschiedenen Malen in unseren JBB. gedacht haben. In Riv. arch. Como 82–84 (1922), 3—120 stellt Magni unter dem Titel „I massi-avelli della regione Comense" sämtliche ihm bekannten Wannengräber systematisch zusammen und bildet sie ab; wo es angeht, gibt er die genauen Maße. Es sind ihm im ganzen *25 Exemplare* bekannt. Auffallend ist die *enge örtliche Begrenzung* dieser Grabform, woraus mit Recht der Schluß gezogen wird, daß sie etwas ganz Besonderes sind. Sie müssen sichtbar gewesen sein und jedenfalls hochgestellten Persönlichkeiten gedient haben, da ihre Herstellung sehr mühevoll war. Die Orientierung paßte sich der Lage des Steines an. In Stampa lief sie parallel dem Lauf der Maira. Meist aber ist sie so gerichtet, daß der Tote nach Osten schaute. Die meisten Forscher nahmen an, daß sie t. seien, während wieder andere geneigt waren, sie ins M. zu datieren (unter diesen besonders Baserga und Marchesetti). Da doch da und dort r. Überreste gefunden wurden, ist Magni eher geneigt, diese Gräber für hervorragende Persönlichkeiten aus der Zeit von etwa 100 nach Chr. bis ins 4. Jh. zu setzen: „Le sepolture scavate nei trovanti, le quali si restringono ad un'estremità senza essere costrette dalla deficienza del masso, e quelle che hanno forma rettangolare o sono rettangolari ad una sola estremità, sieno dei primi tempi cristiani, cioè della fine del 4° secolo". Die roh zubehauenen seien dann etwas jüngeren Datums. Das Fatale ist, daß kein einziges dieser Gräber intakt gefunden wurde. Immerhin ist zu begrüßen, daß es den Comenser Forschern gelungen ist, sämtliche auf italienischem Boden stehende Massi-avelli, die zum Teil Wallfahrtspunkte sind, unter staatlichen Schutz zu stellen. Mit dem Masso-avello von Stampa sollte es auch geschehen.

Auf schweizerischem Boden sind *3 Massi-avelli* bekannt.

Nach der Beschreibung, die Magni bringt (Riv. arch. Como l. c. 48 ff.) hat das von Giussani entdeckte Grab bei *Palü (Stampa)* eine Ausdehnung von 1,92 m Länge, 0,82 m Breite und 0,58 m Tiefe; das innen für das Haupt angebrachte stufenartige „Kissen" ist 0,17 m breit und 0,10 m hoch. Um den (leider verschwundenen) Deckel fest aufzulegen, war ein Einschnitt in den Stein ausgespart, der 0,14 m breit ist; zugleich wurde auch eine kleine Rinne gegraben, um das Wasser abzuleiten. Ob gewisse

Zeichen, die sich an der gegen die Maira gerichteten senkrechten Flanke befinden, etwas zu bedeuten haben, ist auch für Magni fraglich.

Was den Masso-avello von *Rovio* betrifft, so befand er sich 1862 bei San Vigilio (nicht San Vito!) auf dem Lande des Bagutti; es waren noch später deutlich die zwei halbkreisförmigen Enden in einem Block zu sehen, mit einem erhöhten Rande. Bemerkenswert ist, daß der Stein bei einer Kapelle steht. l. c. 44 und 113.

Der Masso-avello von *Rivera* ist in den anstehenden Fels eingehauen, nicht in einen erratischen Block, wie die von Rovio und Stampa, und befindet sich in einem Sattel am Hügel, wo sich der Rest des alten Turmes auf dem Monte Cenere erhebt (der Platz heißt *della Guardia*), in kurzer Entfernung von dem Platz, wo 1912 unterirdische Mauern gefunden wurden (neben Keramik eine Münze der Lucilla!). Das Grab hatte eine Länge von 183 cm, eine Breite von 77 cm, eine Tiefe von 62 cm, war rechteckig und hatte die Richtung O-W. Um die Mündung war ein ausgeschnittener Kanal von 7 cm Breite und 3 cm Tiefe. Es barg einige Scherben, wovon eine von einem Grabgefäß mit Spuren von Vitrifikation. Magni, l. c. 42—44.

Wenn man bedenkt, daß solche Häuptlingsgräber viel eher zur *germanischen* Mentalität passen, wenn man daran denkt, daß in der Nähe des Grabes von Rivera ein m. Turm stand, wenn man die Wanderzüge der Goten und Langobarden und ihre Siedelungen in den Alpen berücksichtigt, so liegt es nahe, anzunehmen, daß wir es hier mit eventuell frühchristlichen Gräbern germanischer Stämme zu tun haben; wir möchten also die Annahme von Baserga und Marchesetti, von Pigorini und Brizio doch nicht von der Hand weisen.

2. Wehranlagen (Ringwälle), Abschnittsburgen, „Refugien" etc.

Zur Erklärung von Zeit und Bestimmung unserer schweiz. Erdwerke können wir, soweit systematische Forschungen in Betracht fallen (außer Mönthal, s. u. S. 139 ff., wenig Neues beitragen. Um so wertvoller ist es, wenn wir benachbarte Untersuchungen studieren und die Nutzanwendung auf unsere Vorkommnisse übertragen können, denn die Ringwallforschung hat unbedingt einen *internationalen Charakter*. So hat bald nach unserem Besuch im Sommer 1921 (13. JB. SGU., 8) Bersu die *Heuneburg* bei Upflamör, OA. Riedlingen in Württemberg genauer untersucht und in der N. F. der Fundber. aus Schwaben 1 (1922), 46—60 eingehend darüber berichtet. Sie gehört dem allgemeinen Typus nach zu den Viereckschanzen, ist aber unregelmäßig viereckig eingefaßt und besteht eigentlich aus zwei Viereckschanzen und einem Vorwerk (vgl. den Plan l. c., Taf. 1); nach unserer Typologie müssen wir sie als eine Mischung von Typ 5 und 6 erklären (13. JB. SGU., 116). Die 3 Abteilungen werden als Vorburg, Hauptburg und Flankenburg bezeichnet, und es wird nach sorgfältigster Untersuchung

festgestellt, daß die Anlage in der H c., d. h. in der dritten Hallstattstufe eine von einem Dynasten dauernd bewohnte Burg war, in H d. auch dauernd besiedelt war, aber ohne erkennbare Dynastenwohnung, und endlich in einer späteren Zeit eine eigentliche Fliehburg. Die dazu gehörigen Grabhügel liegen in der Nähe.

Eine *Klassifizierung* der verschiedenen Erdburgen eines bestimmten Gebietes vom ältesten N. an bis zur T. hat Florance unter dem Titel „Classement chronologique des camps, buttes et enceintes du Loir-et-Cher" im Bull. SPF. von 1919 vorgenommen; vgl. Ref. darüber in A. 32 (1922), 299. Bemerkenswert ist die Feststellung, daß die ältesten Wehranlagen keine Gräben, sondern nur Wälle aufweisen. Dazu ist unser Typus 1 und 2 zu rechnen. Wie zahlreich solche Bauten in einem relativ beschränkten Gebiete sein können, beweist, daß in dem genannten Departement aus der Eisenzeit nicht weniger als 237 Nummern bekannt sind.

Eine schöne Bestätigung dafür, daß auch noch die Römer bis in das 3. nachchr. Jh. hinein den *murus gallicus*, die Mauerkonstruktion mit Steinlagen und Balkenlagen, angewendet haben, notiert Toutain in Pro Alesia 8 (1922), 128–130.

Der Berichterstatter hat im J. 1922 einen Teil der in der Wagner'schen Statistik (Wagner, Fundstätten und Funde, Bd. 1 und als gelegentliche Ergänzung dazu die Statistik von Kraus, Kunstdenkm. Badens) erwähnten Erdburgen in Süd-Deutschland besucht, die meist wohlerhalten sind und ein ausgezeichnetes Vergleichsmaterial zu den unsrigen bilden: so die Burg *Kaien* bei Bonndorf, Gem. Billafingen (Typus 4 Knebelburg), *Nesselwangen*, Schloßhölzle, gleicher Typ, aber mit ausgezeichneter Terrassierung, wohl von einer Palisade mit Wehrgang, *Sigmundshau*, Gem. Owingen, gemischt Typus 4 und 8; endlich die übrigen im N. des Bodensees befindlichen Anlagen (in der Gegend von *Salem-Efrizweiler*). Wer sich vornimmt, dem Studium unserer Erdburgen obzuliegen, sollte nicht verfehlen, diese südbadischen „Refugien" in der Nähe des Bodensees zu besichtigen. Wer die Geschichte jener Gegenden kennt, für den ist es kein Zufall, daß dieses Gebiet reich an Erdwerken ist. Es ist auch eine typische *Grabhügelgegend*.

Auch über die eigentlichen *Viereckschanzen* (Typus 5), die bei uns bis jetzt nur als kleine, namentlich spätr. Anlagen (Umfassungen von Wachttürmen) bekannt sind, ist in unserm Nachbarland, in Süddeutschland, wo diese Anlagen besonders zahlreich sind, in den letzten Jahren ziemlich eingehend geforscht worden. Bersu hat z. B. im Jahre 1921 auch die Viereckschanzen von *Heiligkreuztal* (württ. Donautal) genauer untersucht (Fundber. aus Schwaben N. F. 1 (1917—1922), 64–74) und hat bei der Schanze im Wald *Bann* eine hölzerne Toranlage gef. Typisch ist, daß ihre Ecken überhöht sind, wohl weil dort eine Art Türme standen. Das Inventar erinnert teilweise an das von der Basler Gasfabrik, dürfte also in T. III ge-

setzt werden. Bersu vermutet, die Anlage könnte aus einer Zeit stammen, wo die r. Eindringlinge allmählich ins Dekumatland einrückten, und zwar von der keltischen Bevölkerung, die ihre Habe hier in Sicherheit bringen wollte, den Römern aber bereits ihre Lageranlagen nachgemacht hätte. Es ist freilich die Frage aufzuwerfen, ob diese oblongen, aber sich dem Quadrat nähernden Viereckschanzen nicht von den Römern selbst erstellt wurden und die Reste jener Marschlager sind, die sie während ihres ersten Eindringens erstellen mußten, bevor die definitive Okkupation des Limes erfolgte.

Im Bayr. Vorgfd. 1/2 (1922), 39—44, bezeichnet Reinecke unter dem Titel „Die spätrömischen Viereckschanzen in Süddeutschl." die Rechteckbauten mit den stark ausgeprägten, überhöhten Ecken als keltische ummauerte *Gutshöfe*, während die r. Anlagen abgerundete Ecken aufweisen.

Über sehr bedeutende und auch unser Gebiet interessierende *Wehrbauten* aus der B. und H. im *Elsass* berichtet Forrer in AEA. 1923, 94 ff. Es handelt sich hauptsächlich um Oermingen, Leutenheim (Abschnittsburg mit 3 Gräben), den Pandurengraben bei Zabern und natürlich die Heidenmauer vom Odilienberg: il ne s'agit pas d'un oppidum habité dans le genre du Mont-Beuvray ou du Mont-Auxois, mais tout simplement d'une grande enceinte de refuge non habitée, destinée à recevoir les tribus seulement en cas de danger et qui n'a jamais été utilisée en toute son étendue".

Eine Höhensiedelung interessantester Art ist der *Kirchberg* bei *Reusten*, den wir bei Anlaß der Tübinger Tagung besucht haben (vgl. o. S. 4). Nach den Forschungen Reinerth's ist dieser Berg vom N. an bis zum Ende der B. kontinuierlich besiedelt worden. Ausgesprochene Hütten befanden sich zur B. am Nordrand der Hügelkuppe, was für die Beurteilung der Dickenbännli-Mardellen nicht ohne Belang ist. Mir scheint an der ganzen Anlage das Wichtigste zu sein, daß sie an einer großen, jedenfalls schon vorrömischen Straße lag. Im 14. Jh. kommt Reusten urk. als „an des Kuniges Straß" gelegen vor. Paulus, Alt. Württ. Schwarzwaldkreis, 103 und 135. Ein Referat über die Mitt. Reinerth's an Ort und Stelle ist Tüb. Chron. 1923, Nr. 186, v. 11. Aug. nachzulesen.

Leider wird der Hügel *Bohl* bei *Bühl* (bad. Amt Waldshut) an der schaffhauserischen Grenze, eine Höhensiedelung, die fortwährend abgegraben wird und zwar im Eiltempo, nicht genügend beobachtet. Es ist ein Platz, ähnlich wie das Dickenbännli, der vom N. bis in die geschichtliche Zeit vom Menschen in Behandlung genommen wurde, sei es als Siedelung, sei es als Gräberstätte, sei es vielleicht auch nur zur Ausbeutung des Steinmaterials. Wagner, Fundstätten und Funde 1, 129 f. Unweit davon, bei *Weissweil*, findet sich ein noch gut erhaltener Burgstall, rund, mit Ringgraben, Typus 3 b. In jener Gegend muß ein viel begangener vorrömischer Weg direkt vom Rhein bei Eglisau nach Schleitheim-Stüh-

lingen (Juliomagus) geführt haben. P. und n. Funde sind in jener Gegend sehr häufig; eine schöne Sammlung davon besitzt F. G. Häring in Dettigkofen.

Wie man mittels *Fliegeraufnahmen* die Ringwälle und andere Erdburgen feststellen kann, zeigt für England, mit zahlreichen instruktiven Abb., O. G. S. Crawford, „Air survey and archeology", SA. aus Geogr. Journal, May 1923. Da bei uns die meisten derartigen Anlagen im Wald stecken, kommt diese Methode für uns weniger in Betracht, vielleicht etwa im Gebirge.

Wir verzeichnen übungsgemäß hier einige Wehrbauten, die in den zwei letzten Jahren teils neu entdeckt, teils sonst in den Blickpunkt der Betrachtung gerückt sind.

1. *Aarwangen* (Bern). Wie uns Moser (Dießbach) berichtet, fand er, als er nach einem nun ganz verschwundenen Grabhügel im Moosbergwald fahndete, ein kleines markantes *Erdwerk,* TA. 164, 182 mm v. r., 42 mm v. u. Es ist ein kleinerer Burgstall an einer Schlucht, „Leuzigraben", die sich von NW her gegen die Höhe des Spichigwaldes zieht. Es ist eine ungefähr viereckige, mit eingezogenen Flanken erstellte Burg, die von N, O und W durch Gräben eingefaßt war und gegen Süden durch einen Halsgraben abgeschnitten ist; auf dieser, der Gefahrseite, war noch am Rand ein Wall aufgeworfen. An der südl. Hälfte mißt der Burghügel 13 m in der Breite und an der nördl. Hälfte 19—20 m. Die L. beträgt etwa 25 m. Der Halsgraben ist in der Mitte noch 3–3,5 m tief. Die Anlage dürfte wohl m. sein. Vielleicht hängt sie mit den Rittern von Aarwangen zusammen; denn im J. 1331 wird ein Gut unter dem Namen Mosiberg als Eigengut des Johannes von A. erwähnt. Mülinen, Heimatkunde, Oberaarg. 8. Ein von Moser in gewohnter Art sorgfältig erstelltes Plänchen liegt in unserm Archiv.

2. *Arch* (Bez. Büren, Bern). Reinerth erklärt nach Autopsie das Erdwerk von *Bisenlee* und das oberhalb der Kirche Arch als m., etwa aus dem 11. Jh. stammend. Er macht darauf aufmerksam, daß beide Anlagen, so unähnlich sie auch unter sich sind, aus dem natürlichen Boden herausgeschnitten sind, eine Eigenschaft, die ältere, eigentlich prähistorische Anlagen nicht aufweisen.

3. *Baar* (Zug). Über die immer noch näher zu durchforschende *Baarburg* mit ihren zahlreichen Fundstellen hat P. Scherer in AA. 25 (1923), 4—10 alles Wissenswerte zusammengestellt. Er kommt zum Schlusse, daß die im 10. JB. SGU., 96 erwähnten Überreste eines Wohnplatzes aus dem Ende der R. oder dem Anfang des M. stammen. Auf der Südseite befindet sich, wie bereits 13, 18 erwähnt, ein Abschnittswall.

4. *Balm* (Bez. Bucheggberg, Solothurn). Im sog. *Rapperstübli* („Radberts Stübli"), einem von einem sehr starken Halsgraben abgeschnittenen

Burstel, der einst der Sitz derer von Balmegg war (Eggenschwiler, Territ. Entwickl. Sol. [1916], 86) hat im J. 1922 ein Unberufener eine kleinere Grabung unternommen und dabei außer schon lange bekannten Mauern eine dichte Brandschicht und viele Reste von einem *Ofen* (Hohlkacheln, nicht glasiert, gefäßartig, wohl aus dem 13. Jh. stammend) bloßgelegt. Glücklicherweise konnte dieser Raubgrabung rechtzeitig Einhalt getan werden. Diese Stelle, die schon dem Namen nach auf eine frühmittelalterl. Anlage schließen läßt, hat von jeher zur Schatzgräberei angelockt. Wir haben schon 13. JB. SGU., 118 erwähnt, daß der Südrand des Bucheggbergs eine fortlaufende Reihe von Erdbefestigungen aufweist, vielleicht zur Deckung eines durch das Limpachtal gehenden Verkehrsweges.

5. *Bannwil* (Bez. Aarwangen, Bern). Das *Rüchihölzli,* auf dessen Grat 10 Tumuli stehen, ist in seinem östlichen Teile durch einen tiefen *Abschnittsgraben* befestigt; das haben die bisherigen Forscher (bis auf die Aufnahme Moser's im J. 1923, vgl. Tschumi, Vorgesch. Oberaargau, 43) übersehen.

6. *Bern.* Der Spitzgraben beim *Pulverturm* auf der Engehalbinsel, der die Spitze der Halbinsel von dem dahinter liegenden Plateau trennt, wird von den Berner Forschern als gallisch bezeichnet, d. h. zum gallischen Oppidum daselbst gehörig angesehen. Ich halte es nicht für ausgeschlossen, daß dieser Spitzgraben früh-r. Ursprungs ist, d. h. von den ersten r. Okkupanten erstellt wurde. Ich bin auch überzeugt, daß die mächtigen Wälle, die die Engehalbinsel gegen Reichenbach zu abschließen, die Reste einer r. Umwallung sind.

7. *Boudry* (Neuchâtel). TA. 308, 92 mm d. g., 8 mm d. b. Rollier nous a montré une *enceinte fortifiée,* une très grande place rectangulaire entourée par des remparts et des fossés; au nord-ouest, on remarque même un double fossé. Devant le côté sud, il y a plusieurs pierriers. Dans la direction est les remparts se perdent dans les prés. Il est possible qu'il s'agit ici d'une villa fortifiée, car on voit dans l'intérieur une terrasse provenant peut-être d'une habitation. On penserait volontiers à une villa fortifiée de l'époque gauloise.

8. *Buch* (Bez. Reyath, Schaffhausen). Nach einer Mitt. Sulzberger's befindet sich auf dem sog. *Zundelplatz* bei Grenzstein Nr. 79 ein bis jetzt unbekanntes *Erdwerk* von großen Ausmessungen. Bemerkenswert sind die Lage an Landes- und Bezirksgrenze und die Ortsnamen „Im Morden", „Im Toten Mann", „Lachen", „Bissert" in der Nähe. Gegenüber, auf dem Schüppel, befinden sich Grabhügel der H.

9. *Felben* (Bez. Frauenfeld, Thurgau). Nach einer gefl. Mitt. von Keller-Tarnuzzer befindet sich unterhalb des Weges, wo der oben zit. Bronzefund gemacht wurde (S. 67), eine ausgedehnte Terrasse, in der schon

öfter *Mauerzüge* beobachtet wurden; an der Westseite sei eine verwaschene Zugangsrampe zu sehen. Unser Gewährsmann bringt vermutungsweise die r. Stationen Thalbach, Oberkirch und Pfyn mit dieser Stellung in Zusammenhang.

10. *Flums* (Bez. Sargans, St. Gallen). Die Burgstelle *Gräplang*, ein FO. von Bronzen (AA. 4 (1902/3), 256 f.) ist um die Summe von 3000 Fr. in den Besitz der Gem. Flums übergegangen. Damit ist die Erhaltung dieser Stelle gesichert. Neujahrsb. Hist. Ver. St. G. 1924, 62, Anm. 4.

11. *Homburg* (Bez. Steckborn, Thurgau). Bei *Herten,* am Zusammenfluß der tief eingeschnittenen Bäche Gschmelltobel und Teufelstobel liegt ein *Erdwerk,* eine Abschnittsburg vom Typus 8, Plateau und Graben im Westen. Bisher nirgends zit. Führung an Ort und Stelle durch Ortskundige auf Anregung von Keller-Tarnuzzer. Zu beachten, daß Bezirks- und Gem.grenze hart an diesem Platz durchführen. Vgl. unten unter „Raperswilen", S. 142.

12. *Langenthal* (Bez. Aarwangen, Bern). Im J. 1922 wurde der *Schloßhubel,* unweit des Riedhof-Unter-Steckholzweges im Walde, als ein ungefähr quadratisches *Erdwerk* festgestellt und unter der Oberleitung des Hist. Mus. Bern von den Langenthalern untersucht. Es scheint eine *Wasserburg* gewesen zu sein, die auf drei Seiten noch von Wällen eingefaßt war. Es fanden sich nur m. Scherben. Wiedmer-Stern, Arch. aus dem Oberaargau, 421 meldet Funde von St. Urban-Backsteinen; Jahrb. Hist. Mus. Bern 2 (1922), 131 f.; Tschumi, Vorgeschichte Oberaarg., 38 und Situationsplan, 44.

13. *Leutwil* (Bez. Kulm, Aargau). In dieser Gem. liegt das *Gufistädtli,* das durch die Lokalsage berühmt geworden ist; es soll sich dort einst eine ganze Stadt befunden haben, „Seerosen" 1887 passim (ausgezeichnete Lokalforschung!). Es gelüstete uns, diesen Platz zu besichtigen und wir konnten uns einmal der Begleitung des geschichtskundigen Ammann Graf von Leutwil erfreuen. Wo TA. 170 der Name steht, bemerkten wir zwar nichts Auffallendes; dagegen ist noch der *Sod* zu sehen, ein schön gemauerter Brunnen mit rundem Durchschnitt, jetzt fast vollständig ausgefüllt. In unmittelbarer Nähe östl. davon bemerkte der Berichterstatter ein *Erdwerk* mit deutlich sichtbarem Graben. Höchst bemerkenswert ist das Zusammentreffen der *3 Gemeindegrenzen* Birrwil, Leutwil und Zetzwil an dieser Stelle; der Sod selbst liegt auf dem Gebiete der letzteren Gemeinde.

14. *Märstetten* (Bez. Weinfelden, Thurgau). Unterm 5. März 1923 meldete uns Keller-Tarnuzzer, daß er in der *Geren,* südöstl. des Dorfes eine *Viereckschanze* entdeckt habe. Bei einer Autopsie konnte ich ein etwas verschobenes Rechteck in einer ebenen Matte erkennen, muß mich aber, da dort verschiedene Bäche eingedämmt wurden, in dieser Sache doch

ablehnend verhalten. Der Vergleich mit der typischen Viereckschanze in Einsiedel bei Tübingen, die ich ebenfalls zu studieren Gelegenheit hatte, begründet diese Auffassung hinreichend. Fundber. aus Schwaben 20 (1912), 29.

15. *Meinisberg* (Bez. Büren, Bern). Am äußersten Ausläufer des *Büttenbergs*, TA. 124, 6 mm v. r., 5 mm v. o., befindet sich ein von Moser (Dießbach) erkanntes und aufgenommenes *Erdwerk* mit rundlichem Kern, vom Plateau noch durch einen Graben von 5 m Tiefe getrennt; vom Graben aus sieht es wie ein mächtiger Tumulus aus. Es fragt sich, ob nicht damit die von Schwab signalisierten Tumuli verwechselt worden sind, Bonstetten, Carte arch. Berne, 9. Über den Büttenberg und die darauf gemachten Funde ist immer noch die Führung durch Jahns Kt. Bern, 92 ff. unerläßlich. Vgl. auch Bähler in AA. 19 (1917), 18.

16. *Mönthal* (Bez. Brugg, Aargau). Im 14. JB. SGU., 79, gedachten wir einer Reihe von Entdeckungen in Mönthal, einer Gegend, die auf der 1899 erschienen arch. K. Aarg. in weitem Umkreis noch ganz fundleer war. Es wurde bei Anlaß einer Besichtigung der „*Burghalde*" von Seiten der Vertreter der Gesellschaft Pro Vindonissa der Wunsch ausgesprochen, es möchte bei der „Mardelle" TA. 33, 54,5 v. r., 107,5 v. o., wo bei oberflächlicher Anschürfung primitive Scherben gef. worden waren, eine regelrechte Sondierung stattfinden und so hat im August 1923 der Berichterstatter selbst auf Rechnung der SGU. diese Mardelle vollständig untersucht. Wir wollen noch einmal daran erinnern, daß der Fund eines Stollens am Südostausgang des Dorfes die Vermutung hatte aufkommen lassen, er stehe im Zusammenhang mit der Burghalde, und es war namentlich Vizeammann Meier, der sich für die Geschichte seines Dorfes lebhaft interessiert, der, gestützt auf diese Volkstradition, in der genannten Mardelle den Ausgang des Stollens auf der Burg erkennen zu müssen glaubte. Man sah damals freilich nur eine schwache Einsenkung, fand aber schon beim ersten Sondieren, daß man sich vor einem *künstlichen Einschnitt in den Fels* befand; dies bestätigte sich denn auch bei der Untersuchung, während von einer Verbindung mit dem Stollen im Tale keine Rede war; diese Annahme von meilenweiten unterirdischen Gängen bei Burganlagen ist ja ein in unseren Landen weit verbreiteter Aberglauben.

Aus Taf. V, Abb. 2 ist ersichtlich, wie die *Wohngrube* am äußersten W.-Rande der Jura-Zunge in den Fels eingeschnitten war. Auf dem Felsen war noch eine Trockenmauer aufgeschichtet, die zwar zerfallen, aber doch noch deutlich zu erkennen war; besonders gegen außen, d. h. gegen SW war offenbar der Felsrand durch diese Mauer stark überhöht. Darüber müssen wir uns einen Oberbau aus Holz denken. In der Westecke muß ein *Herd* mit Rauchabzug gestanden haben, denn dort waren Asche, Kohle und teils verbrannte, teils unverbrannte Knochen besonders häufig. Die künstlich

eingeschnittene Vertiefung an der NO-Wand scheint ein *Wasserbehälter* gewesen zu sein, eine Art Sod, da Quellen auf dieser Höhe natürlich nie vorkamen. Bei 2,80 m auf 2,40 m Inhalt bot dieser Raum keine große Bewegungsfreiheit, genügte aber primitiven Bedürfnissen vollkommen, wenn man noch einen „ersten Stock" dazu rechnet. Ob sich noch weitere Wohngruben direkt anschlossen oder ob, was mir wahrscheinlicher vorkommt, in größerer oder geringerer Nähe weitere ähnliche Siedelungsplätze liegen, wie z. B. auf dem Dickenbännli bei Olten, muß eine weitere Untersuchung lehren; vorderhand haben wir es mit einem durchaus vereinzelten Vorkommnis zu tun.

Es wurde sorgfältig Schicht für Schicht abgegraben; dabei ist zu bemerken, daß irgend welche Kulturschichten nicht zu erkennen waren, bis auf den Boden, wo der Brandplatz sich deutlich abhob. Die meisten Funde wurden in den unteren Partien gemacht. Wenn man von Schichten sprechen darf, so sind es deren zwei; eine obere, die Abraum und vielleicht auch vom hölzernen Obergemach heruntergefallene Gegenstände enthielt, und eine untere, mit den Hauptfunden; im Sod fand sich sozusagen nichts.

Wir geben hier eine kurze Übersicht der *Funde:*

a) *Bronze.* Eine *Nadel* mit verdicktem, kolbenartigem Knopf, am Halse leicht geschwollen, eben an dieser Stelle durchbohrt, mit Rillen von oben bis etwa zur Mitte, mit schräg umlaufenden leichten Strichen gekreuzt. — Eine *Armspange* mit kolbenartigen Enden, die auf zwei Seiten mit gravierten Fischgrätenmustern verziert sind, in frühgerm. Inventarien sehr häufig, vgl. Pilloy, Sép. de l'Aisne 3, Fontaine-Uterte, Nr. 5. Beide Stücke sehr schön patiniert.

b) *Eisen.* Ein *Schlüsselgriff* (Frgm.) mit ovalem Ring, die Enden einfach übereinander geschlagen. — 2 schmale *Eisenbänder,* wovon eines mit Öse. — Frgm. vom Gliede einer *Kette.* — Mehrere vierkantige, fein geschmiedete und gut erhaltene *Nägel* mit flachem unregelmäßigem Kopf. — Ein kleineres Schlackenstück.

c) *Stein.* Ein fein geschliffener *Änhänger* von Kieselstein mit einer konisch durchbohrten Öse am Ende, zirka 3 cm lang, von prismatischer länglicher Form (vgl. Pilloy, l. c. Taf. 4, Nr. 8). — Eine flache dreieckige *Pfeilspitze* von rötlichem Silex, mit schwachem Mittelgrat auf einer Seite, auf der andern flach. — Ein feines *Spitzchen,* mit breiter Basis, sehr schön retouchiert, wohl für die Vogeljagd. — Ein *Silex* zum *Feuerschlagen* und mehrere Knollen, Nuclei und Splitter von Silex. — Ein *Reibstein* von erratischem Material. — Eine *Spitze* aus Kalkstein. — Verschiedene Kieselsteine können zum Schleifen und Polieren gedient haben.

d) *Keramik.* Eine kleine *Perle* aus weichem graurötlichem gebranntem Ton, mit sehr ausgeprägtem Profil. — Von Töpfen wurden eine Menge von *Scherben* gef., aber kein Gefäß war ganz oder konnte auch nur zusammengesetzt werden. Es ist grobe und feine Ware darunter, die grö-

bere mit viel Quarzsplittern. Viele Töpfe waren außen rötlich, innen schwärzlich; oft ist der Scherben außen und innen rot, in der Mitte schwarz. Die Randprofile sind meist recht scharf ausgeprägt, gewöhnlich schräg in scharfem Winkel nach außen stehend (etwa auch mehrfach profiliert). Von *Verzieruugen* kommen Wolfszahnornamente, Zickzacklinien in Tiefstich, schräge Kerbschnitte auf Leisten, auch Fingertupfenleisten, pyramidenähnliche Buckel hart aneinander vor. Ein besonders schönes schwarzes Töpfchen hatte unter dem einfachen Rand ein tief eingestochenes Fischgrätenmuster, darunter 4 flache Rillen, darunter eine Linie von feinen tief eingestochenen Punkten. Der Gebrauch der Töpferscheibe ist da und dort genau zu erkennen.

e) *Glas.* Mehrere kl. Frgm., darunter eines vom Rand eines grünlichen Bechers. Der Rand ist oben herumgestülpt, so daß er horizontal perforiert erscheint[1]).

f) *Knochen.* Einige Spitzchen und Burins sind sicher verwendet worden.

Angesichts dieses Fundinventars ist es nicht ganz leicht, eine sichere Diagnose zu stellen. Bei den ersten Scherbenfunden ging die Richtung der Gedanken auf H. Indessen ist es jetzt doch festgestellt, daß die Typen der Funde in das frühe M. weisen, so etwa ins 8. oder 9. Jh., wobei es freilich nicht ausgeschlossen ist, daß sich irgendwo auf dieser Hochfläche (die übrigens früher bebaut und nicht mit Wald bedeckt war) Siedelungen befinden, die in eine frühere Zeit gerückt werden könnten und deren Fundinventar von späteren Geschlechtern verwendet wurde. Das Glas, die eisernen Nägel, und namentlich die Keramik lassen keinen Zweifel aufkommen, daß wir es mit den gleichen Erscheinungen zu tun haben, wie sie vor einigen Jahren in der Gegend von Solothurn (am Weißenstein) erkannt wurden, vgl. insbesondere 7. JB. SGU., 143 ff., wo Scherben abgebildet sind, die den unsrigen auf ein Haar ähnlich sehen. Die beiden Bronzen, die in einer oberen Schicht gef. wurden und deren m. Charakter namentlich bei der Armspange außer allem Zweifel steht, erklären sich vielleicht durch Absturz aus einem obern Gemach oder durch Anschwemmung von einem benachbarten Platz, vielleicht von einem Grab.

Es ist ohne weiteres anzunehmen, daß der doppelte *Abschnittsgraben,* der sich TA. 33, 46 v. r., 122,5 v. u. befindet, zu der bewehrten Siedelung gehört, von der wir eben eine Mardelle beschrieben haben. Wir hätten also hier eines der befestigten alamannischen Dörfer vor uns, die in ihrer ersten Anlage gegen die noch im Lande befindlichen Römer erbaut wurden und bis in die karolingische Zeit hinein gedauert haben; es ist möglich, daß sich von jener Zeit an noch ein Herrensitz auf der Höhe befand.[2]

[1] Im alamann. Friedhof von Trimbach wurde ein ähnliches Frgm. gef., das dort als Halskettenperle getragen wurde. Grab 17, Fundber. Sol. Tagbl., Unterh.-Beil. 1911, Nr. 91, v. 20. April.

[2] Wir sind in der Beschreibung dieser Anlage etwas ausführlicher gewesen, weil sonst nirgends ein größerer Fundbericht erschienen ist. Ganz kurze Notizen Aarg. Tagbl.

Wir wollen nicht unterlassen, den Herren von der Ges. Pro Vindonissa, die sich an den Vorbereitungen zu dieser Grabung lebhaft beteiligten, und namentlich auch dem Grundbesitzer Hrn. Lehrer Schweizer in Turgi, der auf eine Entschädigung verzichtete, den verdienten Dank auszusprechen; ebenso danken wir dem Architekten Herzig und seinem Geometer Ruh für die Aufnahme des Planes.

17. *Münsingen* (Bez. Konolfingen, Bern). Auf P. 575, zwischen dem Dorfe und Grabenthal, befindet sich die nun allmählich verschwindende *Burgstelle* der Edeln von Münsingen. Von der nördl. gegenüberliegenden Stelle aus erkennt man noch deutlich die Spuren von 2 Umfassungsgräben, die parallel in ziemlich großer Entfernung von einander die Sicherung der Burg bildeten. Vgl. Mülinen, Beitr. zur Heimatk. Bern, Mittelland 2, 215 f.

18. *Niederbüren* (Bez. Wil, St. Gallen). Die Abschnittsfestung „*Sorenthal*" liegt im sog. Bischofszeller Wald, TA. 76, 45 mm v. l., 22 mm v. o. (Führung an Ort und Stelle durch Keller-Tarnuzzer). Gegen NO befindet sich eine Palisadenböschung; die eigentliche Anlage, aus mehreren Abschnitten bestehend, liegt auf der Kuppe 545, ist also von der östl. Kuppe überhöht. Es ist offenbar das Erdwerk, das Heierli auf seiner Arch. K. Thurgau verzeichnet, ebenso in Arch. K. St. G., AA. 5 (1903/4), 110 erwähnt. Die Anlage ist schon seit Ferd. Kellers Zeiten bekannt. In der Nähe wurden alamannische Gräber entdeckt.

19. *Oberdorf* (Bez. Lebern, Solothurn). Es mag zur Erklärung der Tatsache, daß wir in der Nähe des m. Gräberfeldes im Biel bei Oberdorf (13. JB. SGU., 104) eine *Art Befestigung* haben, nicht unangebracht sein, zu erwähnen, daß eine solche Erscheinung auch bei dem bekannten Mittel-T.-Gräberfeld von *Dühren* (bad. Amt Sinsheim) beobachtet wurde und zwar auf eine Strecke von über 30 m, freilich aus Holz bestehend. Wagner, Funde und Fundstätten, 2, 333.

Im Dorfe selbst befinden sich *Erdställe,* d. h. gemauerte, unterirdische Ausgänge gegen den Bach zu; wir konnten einen dieser mächtigen Gänge beim Hause von Adam, Sager, besichtigen, TA. 112, 85 mm v. l., 47 mm v. u., in unmittelbarer Nähe des Gräberfeldes vom „Biel".

20. *Raperswilen* (Bez. Steckborn, Thurgau). Dem Erdwerk „*Herten*" vgl. oben unter „Homburg", S. 138, gegenüber, auch wieder über dem Zusammenfluß zweier Bäche, liegt ein *Erdwerk,* TA. 57, „*Schanz*" genannt, von dem Ferd. Keller AA. 1869, 3 einen mit den wahren Verhältnissen nicht ganz stimmenden, skizzenhaften Plan gezeichnet hat. Vgl. auch Heierli, Arch. K. Thurg., 45 f. Diese Befestigung besteht im wesentlichen aus einem mächtigen *Abschnittswall.*

1922, Nr. 81. – 1923, Nr. 84. – Brugger Tagbl. 1923, Nr. 84 (von Heuberger). Letzterer vermutet, daß die Freudegg auf der Burghalde zu suchen sei. Merz, Burgen des Aarg., 411 erwähnt ausdrücklich, es sei nichts von einer Burg bekannt. Vgl. auch oben S. 1 f.

Auch am Westrand des prächtigen Gutes *Mülberg* befindet sich ein *Erdwerk,* im wesentlichen ein durch einen tiefen Graben eingeschlossenes rundes Plateau, Typus 3 (durch moderne Bauten zerstört).

21. *Rüti* (Bez. Büren, Bern). Die *Teufelsburg* wird von Reinerth wegen ihrer Anlage als ein *Burstel* aus dem 12., wenn nicht aus dem 13. Jh. erklärt. Im Pionier 43 (1922), 19 hat noch einmal E. Lüthi seine Thesen über die Teufelsburg entwickelt, setzt die Anlage aber etwas zu früh an. Jedenfalls ist es keine Stammesburg, sondern ein richtiger Hausberg, eine *Herrenburg.*

Wie sehr wir recht hatten, von Anfang an die charakteristischen *Ringwälle* vom Typus 7 (Teufelsburg und Obergösgen) ins *Mittelalter* zu versetzen, belegt gut die auf dem Buchberg nordwestl. von Markt *Neu-Lengbach* in Österreich befindliche Anlage, die ohne weiteres als m. deklariert wird. Mitt. (österr.) Denkmalamt 1 (1919), 52.

22. *Sarmenstorf* (Bez. Bremgarten, Aargau). Unweit des *Heidenhübel,* TA. 170, 67 mm v. r., 81 mm v. o., befindet sich ein gut erhaltenes *Erdwerk* von einem Umfang von ca. 138 Schritt, ein Plateau, das von einem Ringgraben umgeben ist, etwa elliptisch. Es ist gewiß die Burg, die, wie die Tradition berichtet, im Sempacherkrieg zerstört wurde, und so darf die Behauptung Heierli's, Arch. K. Aarg., 73, der offenbar den Art. in den „Seerosen" 1877, 207 gekannt hat, ihm aber kritisch gegenüberstand, bestätigt werden; von einem prähist. Refugium ist keine Rede.

23. *Schönholzerswilen* (Bez. Münchwilen, Thurgau). Als „*Kochersburg*" bekannt war schon längst der sog. *Burgstock,* Ortsgem. Tooß, Rahn, mittelalterl. Kunstdenk. Thurgau 230 f. Sie liegt TA. 73, 42 mm v. l., 36 mm v. o. Es ist ein weites, nach allen Seiten steil abfallendes Plateau an der spitzen Mündung zweier Bäche. Hinter dem Plateau ist ein hoher Tumulus, der „Schloßplatz" und dahinter eine schmale Landzunge, die vielleicht durch einen Graben abgeschnitten war. Uns scheint die Anlage, wenn auch m., in der Nähe einer älteren, b. Ansiedelung zu liegen, denn es wurden hier wirklich Bronzen gef. Man beachte auch, daß gerade an dieser Stelle wieder Bezirks- und Gemeindegrenzen zusammenstoßen. Heierli Arch. K. Thurg. kennt diese Fundstelle nicht. Autopsie mit Keller-Tarnuzzer.

24. *Schupfart* (Bez. Rheinfelden, Aargau). Der *Herrain,* TA. 32, 88 mm v. l., 115 mm v. u., ist ein prächtiger *Burgstall* vom Typus 3 b, also ein kegelförmiger Einzelsitz mit Palisaden, gegen N durch einen tiefen Rundgraben abgeschnitten. Die ältesten Ausgaben des TA. verzeichnen hier noch eine Ruine. Es sollen sich am Nordhang Mauern im Boden befinden. Diese Anlage ist also sicher m., und es müßte noch genauer nachgeforscht werden, wo die „r. Reste" gef. wurden, die Heierli, Arch. K. Aarg. 74 erwähnt.

25. *Seengen* (Bez. Lenzburg, Aargau). In den *Widen,* auf dem waldigen Hügel östl. des Dorfes, TA. 156, Quote 644, befinden sich die sog. *Wolfsgruben,* auf die uns Hauri aufmerksam machte. Nach einer Autopsie gelangten wir zur Überzeugung, daß es sich hier wohl um alte Ausbeutestellen, vielleicht auch von erratischen Blöcken handelt, aber kaum um Wohngruben. Die Umgebung verdient freilich noch genauere Untersuchung.

25. *Siblingen* (Bez. Schleitheim, Schaffhausen). Die Arch. K. Schaffhausen (Wanner, Beitr. vat. Gesch. 7 [1900], 52) erwähnt *gallisch-r. Scherben,* die auf dem *Schloßbuck* gef. wurden. Nach den neueren Feststellungen durch Sulzberger ist davon keine Rede; der „Siblinger Randenturm" steht in der Nähe einer m. Baute, nach den Scherben 12.—14. Jh.

27. *Starrkirch* (Bez. Olten, Solothurn). Gegenüber dem Mühliloch, auf dem Grate, wo der schöne Bergkristall-Nucleus gef. wurde, 13. JB. SGU., 40, befindet sich tatsächlich ein *Erdwerk*; ein Abschnittsgraben ist deutlich sichtbar. Die oberste Kuppe dieser vielleicht in der H. errichteten Anlage ist TA. 149, 31 mm v. r., 53 mm v. u. Von Süden her führt ein künstlicher Einschnitt durch den Fels zu dieser Stelle.

28. *Steckborn* (Thurgau). Im Gebiete der Gem. *Mammern* liegen *zwei Erdwerke,* die teilweise bekannt, aber wohl nicht richtig gedeutet waren. Das erste ist ein Burstel, ein Abschnitts-Erdwerk vom Typus 8. Diese imposante, in mehreren Terrassen aufgebaute Burg, deren tiefster Graben auf der Seeseite liegt, ist wohl nichts anderes als der von Rahn, Kunstd. Thurg., 275 erwähnte, bereits im 12. Jh. abgegangene Edelsitz der Freiherren von Manbüron. Sie steht TA. 56, 144 mm v. l., 49 mm v. o. hart an der Grenze von Lanzenneunforn. Ein Tumulus hinter dem eigentlichen Burgareal hat sich, wie uns Keller-Tarnuzzer mitteilt, als ein Kohlplatz erwiesen.

Auf einem anderen Vorsprung des Seerückens, auf dem Gebiete der Schulgem. *Gündelhart,* ebenfalls unweit von Gemeindegrenzen, liegt ein zweites Refugium, vom Typus 3, *Rutschi* genannt, wohl deswegen, weil vor einigen Jahren ein großer Teil desselben seewärts abgerutscht ist,[1] TA. 56, 162 mm v. l., 30 mm v. o. Der Kern, der durch einen Ringgraben von gewaltiger Tiefe abgeschnitten ist, hat gegen die Gefahrseite noch einen deutlichen Wall; an abgebrochenen Stellen läßt sich noch ersehen, daß der Kern mit Steinen verstärkt war. Es mögen sich auf der Höhe noch Wohnplätze feststellen lassen. Diese Erdburg scheint wirklich prähistorisches Alter, viell. h., zu besitzen.

---

[1] Der Absturz des „Rutschi" fand im J. 1913 statt, N. Z. Z. 1913, Nr .144, 3. Abendbl. Daraus geht doch hervor, daß auch diese Anlage nicht unbekannt war. Die erste nennt Heierli unter „Lanzenneunforn", die zweite kannte er freilich nicht. Vgl. auch 4. JB. SGU., 142.

Die beiden Erdwerke, die Liebenfels flankieren, dürften zu einem Wehranlagensystem gehören, das die Zugänge vom Bodensee in der Richtung auf Pfyn zu bewachen hatte. Ich besichtigte beide unter der kundigen Führung von Keller-Tarnuzzer.

29. *Villigen* (Bez. Brugg, Aargau). Nach einer uns gütigst von Geßner in Aarau zur Verfügung gestellten Information befindet sich am Südufer des *Krebsbaches,* gerade dem Stauwehr eines Kraftwerkes gegenüber, hoch über der Aare ein *Erdwerk,* das durch einen Halsgraben gegen die Bergseite hin abgeschnitten war. Unweit westlich davon geht ein eingetiefter Straßenzug vorbei. Hier sind solche Anlagen besonders beachtenswert; sie werden in Verbindung mit der Straßenforschung zu betrachten sein.

30. *Wäldi* (Bez. Kreuzlingen, Thurgau). Die interessante Kirche von *Lipperswil* scheint in einem älteren *Erdwerk* zu stehen. TA. 57. Diese Tatsache ist bei Rahn, m. Kunst d. Thurg., 265 nicht beachtet.

31. *Wallenstadt* (Bez. Sargans, St. Gallen). Der Felszug, auf dem die Georgskapelle von *Berschis* steht und wo der mit m. Plattengräbern reich ausgestattete Friedhof vom *Heligä Bungert* steht, ist offenbar auch eine *befestigte Höhensiedelung* gewesen, vielleicht mit einem vorrömischen Heiligtum. Auf Gesuch des Hist. Mus. St. G. hat der Regierungsrat das ganze Gebiet als Naturschutzgebiet erklärt und zur Durchforschung desselben die Leitung des genannten Museums erwählt. Neujahrsbl. Hist. Ver. St. G. 1924, 65, Anm. 1.[1]

32. *Weinfelden* (Thurgau). Der *Thurberg* nordw. W. ist schon seit längerer Zeit als ein recht interessanter Burgplatz bekannt, den aber Rahn (Kunstd. Thurg. 385), weil er nur das eigentliche Schloß weiter südöstl. behandelt, nicht kennt. Seit einiger Zeit hat Keller-Tarnuzzer immer und immer wieder darauf hingewiesen, daß diese Stelle ein Besiedelungsplatz, teils befestigt, teils unbefestigt, gewesen ist, der sogar einwandfrei n. Spuren hinterlassen hat, also eine äußerst wichtige Landstation ist, wie das Dickenbännli bei Olten. Im Besitze des Wirtes Häberli liegen eine Menge von Fundstücken: aus dem N. (in einer Schicht von etwa 1,50 m Tiefe unter dem Burghügel angeschnitten) *Steinbeile,* teils mit Sägeschnitten, viel *Keramik,* darunter eine Scherbe mit dem typischen Vinelzer Ornament (Heierli, Urgesch. Schweiz, 189; Mus. Ant. Lausanne Taf. 39, 28 und 32), Sandstein, etwas *Nephrit,* einige *Silices,* darunter auch Pfeilspitzen. Auf B. oder H. weisen *Tonspulen* und überhaupt *Keramik* hin. Ein *Bronzeglöcklein* und viele andere Kleinfunde lassen r. Kultur erkennen. Das M. ist durch die Burgstelle vertreten, die u. a. richtige *Ofenkacheln* von un-

[1] Wir wollen hier gerne erwähnen, daß uns die Museumsleitung von St. Gallen einen ausführlichen Fundbericht über die 1923 vorgenommenen Ausgrabungen von m. Gräbern im *Heligä Bungert* eingereicht hat. Vgl. indessen oben S. 115.

glasiertem Ton aus dem 12. oder 13. Jh. geliefert hat. Die r. Funde befinden sich mehr im vorderen Teil des Thurbergareals. In populärer Weise behandelt in der Weinfeldner Schreibmappe von 1923 Keller-Tarnuzzer die bisherigen, nicht auf systematischen Grabungen beruhenden Ergebnisse.[1]

33. *Wilchingen* (Bez. Unter-Klettgau, Schaffhausen). Die schon seit langem bekannte, aber kaum beachtete Burg *Radegg* wurde in den Jahren 1922 und 1923 vom Kantonsarchäologen Sulzberger auf Kosten der Gem. W. systematisch durchforscht und die Mauerzüge, soweit tunlich, bloßgelegt und konserviert. Obschon noch keine abschließenden Resultate vorliegen, kann man doch jetzt schon sagen, daß die Burg im 14. Jh. aufgelassen wurde. Eine Menge von eisernen Pfeilspitzen, die beim Bergfrit gef. wurden, gehören in diese Zeit; man darf also annehmen, daß einmal ein Kampf um diese Veste stattgef. hat. „Verdächtige Funde", namentlich auch von rohen Scherben und Feuerstein, das nahe Vorkommen von Erzgruben, die ganze Lage des Platzes läßt darauf schließen, daß er schon in prähistorischer Zeit, vielleicht zur H. periode, besiedelt war. Der Zugang muß einst von Kohlwies über „Radegghalde" westl. um die Burg herumgeführt haben; der Eingang war wohl im NW. Die Gräben sind vielerorts noch in sehr scharfem Relief sichtbar. Ein hinter dem Hauptgraben liegender ebener Platz ist noch nicht untersucht. Über die vermeintlichen *Grabhügel* in der Nähe s. oben S. 73. Es ist immerhin merkwürdig, daß von der Geschichte dieser Burg sozusagen nichts bekannt ist. Beachtenswert sind die darüber führende, gänzlich unverständliche Grenze der Enklave Wilchingen und der Ortsname „Steinmüri" in unmittelbarer Nähe.

34. *Zetzwil* (Bez. Kulm, Aargau). Siehe Leutwil, oben S. 138.

3. Höhlenforschungen.

Wo eine in Höhlen vorkommende Kulturschicht einwandfrei bestimmt werden kann, bringen wir natürlich die Höhlenforschungen unter dem der betr. Kulturperiode entsprechenden Abschnitt. Einzig wo die Bestimmung von Höhlenfunden und -forschungen noch nicht über allem Zweifel steht, sprechen wir hier davon. Es ist zum vornherein zu bemerken, daß im Laufe der beiden letzten Berichtsjahre unsere schweiz. Höhlenforschung nicht unerhebliche Fortschritte gemacht hat, vgl. Saillon.

Allgemein mag interessieren, was Tarnuzzer in Nat. u. Techn. 4 (1922/23), 209—213 über die Bildung des für unsere Forschung sehr wichtigen *Höhlenlehms* resumiert. Nach ihm ist dieser meist Verwitterungsschutt, der in den Höhlen selbst entstanden ist. Ab und zu wird er aber auch von

[1] Da die HV. von 1924 in Frauenfeld stattfindet und bei dieser Gelegenheit dem Thurberg einen Besuch abgestattet werden soll, kommen wir im nächeten JB. auf diesen FO. zurück. Heierli, Arch. K. Thurgau, 54 ahnte bereits etwas von dieser Fundstelle.

außen zugeschwemmt: so ist in den fränkischen Höhlen der die Funde einhüllende Lehm gelber Löß und Steppenstaub der Hochfläche, der durch Regengüsse eingeschwemmt wurde. Dagegen stecken im Wildkirchli und Drachenloch die Knochen in toniger und sinteriger Erde — Ergebnis der Verwitterungsvorgänge und Auslaugung des Gesteins in der Höhle selbst; auch die weiße, den Felsboden des Drachenlochs bedeckende „Kaolin"-schicht ist durchaus örtlichen Ursprungs. Weniger beachtet ist, daß auch Wasser, namentlich, wenn es in der Höhle lange stagniert, Höhlenlehm bildet; freilich sind dann weniger menschliche Einschlüsse darin zu erwarten.

1. *Arbaz* (Distr. Sion, Valais). L'infatigable chanoine J. Gross nous raconte les sondages qu'il a faits avec le curé de la commune, l'abbé Clerc, dans la *grotte du Pertuis de Leytron,* à 1750 m de hauteur. Cette grotte s'appelle aussi „Grotte des Fées", et il y a en bas une „Fontaine des Fées", ce qui laisse prévoir un site préhistorique; mais cette grotte était aussi habitée dans les temps modernes. L'exploration est très difficile et embrouillante. La grotte, qui s'ouvre vers l'ouest, a environ 70 m de profondeur. Il y a une première chambre longue de 5 m et puis une seconde plus petite; au fond de celle-ci la grotte change de direction et se dirige à l'est. A l'entrée, J. Gross a creusé un fossé de 2,5 m de largeur et de 1 m de profondeur, sans trouver autre chose que des ossements et des foyers. On devrait explorer systématiquement ce gisement!

2. *Beatenberg* (Bez. Interlaken, Bern). Kuriositätshalber erwähnen wir, daß im J. 1922 H. Hartmann eine Broschüre über die *Felsinschriften zu St. Batten*, in der Umgebung der sagenberühmten Höhlen, veröffentlicht hat, Erinnerungen, die schon ins Mittelalter zurückreichen, N. Z. Z. 1922, Nr. 1040, v. 9. August.

3. *Büßerach* (Bez. Thierstein, Solothurn). F. Sarasin macht uns auf eine schöne geräumige Höhle nebst Abri aufmerksam, die TA. 98, 131 mm v. r., 10 mm v. o. liegt, hart an der Gemeindegrenze Büßerach-Erschwil in einem geschützten Tälchen *„Schwalbennest"*. In anbetracht der Nähe der reichen Höhle Thierstein (F. Sarasin, Höhlen des Birstales (1918), SA. 134ff.) ist prähist. Besiedelung auch dieses Platzes wahrscheinlich und würde sich eine Untersuchung wohl lohnen.

4. *Götzis* (Vorarlberg). Daß Höhlen auch in r. Zeit als *Zufluchtstätten* bedrängter Leute ausgewählt wurden (vgl. die Weißensteinhöhlen, z. B. 7. JB. SGU., 142ff.) beweist neuerdings die im Vierteljahrsh. Gesch. und Landesk. Vorarlbergs 7, Heft 3 erwähnte *Söhlehöhle*, über die uns unser Mitglied, von Schwerzenbach, Bregenz, einen kurzen, durch Museumsverwalter Hild verfaßten Rapport übermittelt. Danach wurden auch vor dieser Höhle *Terra sigillata,* und zwar spät-r. Ware, gef., mehrere Brandstellen, angeschnittene Knochen etc., ganz analog wie im Herrenkeller

(Oberdorf). Für die Geschichte der Kultur der niederen Schichten der Bevölkerung am Ende der r. Herrschaft sind alle diese Erscheinungen von Interesse.

5. *Haldenstein* (Bez. Unter-Landquart, Graubünden). Th. Schweizer meldete uns im Jan. 1923 von der Entdeckung einer Höhle, die er im Herbst 1922 bei Anlaß einer Exkursion am *Calanda*, „auf der Grenze zwischen Felsberg und Haldenstein, zirka 100 m über dem Rheinbett", TA. 406, festgestellt habe. Diese Höhle sei nur noch die hintere Kammer einer einst größeren Höhle, die teilweise einem Steinbruchbetrieb zum Opfer gefallen sei. Im intakten Teil fand er in 40—50 cm Tiefe sehr viele Knochen und auch Kohle; auch menschliche Knochen von einem ganz jugendlichem Individuum lagen, aber ganz wahllos, herum. Werkzeuge wurden aber nicht gef. Unter Hinweis auf den Bronzedolch, der einst bei Felsberg, in der Nähe der Höhle gef. wurde (zuletzt erwähnt 14. JB. SGU., 42), vermutet Schweizer, diese menschlichen Knochenreste könnten aus der B. stammen. Außer dem Menschen hat H. G. Stehlin Ziege, Marder, Hase, Waldmaus, Arvicolide, diverse Vögel, Kröte festgestellt. Es ist ja auffallend, daß die Gebeine des Kindes in intakter Schicht zerstreut herumlagen. Ob man aber daraus auf Kannibalismus schließen darf, ist eine andere Frage; zur Lösung derselben müßte man die Entstehung der Schicht heranziehen, in der die Knochen eingebettet lagen.[1]

6. *Kaufdorf* (Bez. Seftigen, Bern). Das von Jahn, Kt. Bern, 242, erwähnte *„Pfaffenloch"*, unweit Gutenbrunnen, an das sich mehrere Sagen knüpfen, wurde von Dür-Sieber im Sommer 1923 sondiert; er fand aber so viel Verwitterungsmaterial, daß er, wegen der Kosten und Mühe, seine Untersuchung resultatlos aufgab. Auch Jahn betont die technischen Schwierigkeiten, die sich einer Erforschung dieser Höhle entgegenstellen.

7. *Mollens* (Distr. Sierre, Valais). Le chanoine J. Gross nous signale deux grottes qu'il a explorées avec le président de la commune de Mollens, Antoine Berclaz. Il s'agit d'abord de la grotte de Dougy, à 1500 m, qui est actuellement très humide (p. 124), et d'une autre grotte, située dix minutes plus haut, largement ouverte, mais difficile à explorer. Il y aurait encore une *grotte Daville* au-dessus de laquelle sont bâties deux demies tours du moyen-âge. Les résultats de ces recherches sont encore précaires. Sans contrôle, il est difficile de se rendre compte des choses d'après ces notices, sans doute importantes, mais incompréhensibles sans croquis, vu que les localités indiquées par Groß ne figurent pas sur le TA.

8. *Oberdorf* (Bez. Lebern, Solothurn). Über die zwar sportlich-alpinistisch hinreichend, aber archäologisch-faunistisch noch nicht näher durchforschte, sehr lange und tiefe Spaltenhöhle *Nidleloch* (vgl. Strohmeier, Kt. Solothurn,

[1] Ber. in der N. Z. Z. 1923, Nr. 122. v. 27. Jan.

27 f.) hat Dr. P. Vosseler in der Nat.-Ztg. 1922, Nr. 190, v. 24. April, eine Expedition der Basler Sektion des Alpenklubs ausführlich und reizvoll beschrieben. Hier wird auch dem Wunsch, diese Höhle, namentlich den Eingang archäologisch zu untersuchen, Ausdruck gegeben.

9. *Orsières* (Distr. Entremont, Valais). Au dessus du hameau de *Commeire,* il y a une grotte nommée par les gens du pays *„Grotte de St. Mayeul"*. Ce serait une grotte à explorer. L'hagiographie raconte que ce saint fut arrêté au dixième siècle par les Sarrasins „ad pontem Ursarii" en descendant du Mont-Joux et retenu captif jusqu'à ce qu'on eut payé pour lui une énorme rançon. Vgl. Burgener, Helvetia sancta, 2, 4 ff.

10. *Saanen* (Bern). Jahn, Kt. Bern, 300, erwähnt das *Heidenloch* in den *Gastlosen,* oberhalb des Dörfchens *Abländschen,* und spricht von einer „troglodytischen Ansiedelung keltisch-helvetischer Bergbewohner". Diese Notiz hat Dür-Sieber veranlaßt, dort eine Sondierungsgrabung vorzunehmen, freilich noch ohne besonderes Resultat; die Ausgrabungsverhältnisse sind dort in jeder Richtung schwierig.

11. *Saillon* (Distr. Martigny, Valais). Vers la fin de l'année 1923 et surtout au commencement de l'année 1924, le chanoine J. Gross a exploré la *Grotte du Poteux*, TA. 485, 108, 5 mm d. d., 67,5 mm d. b. C'est une grande et profonde caverne, admirablement située à une hauteur d'environ 600 m dominant un chemin qui conduit de Saillon vers la chaîne du Grand Moeveran. Elle est très bien abritée et regarde vers l'ouest (jusqu'à Martigny). C'est ici que Gams a déjà travaillé et reconnu qu'il s'agissait d'un site important. Nous résumons sommairement les résultats des fouilles de 1923/24 que j'ai visitées moi-même trois fois et que notre société a subventionné modestement. Avec l'aide de l'Etat du Valais et de la Société d'histoire valaisanne, ainsi que du Prévôt du Gd. St. Bernard, J. Gross a pu travailler (avec interruptions) du nov. 1923 au 15 mars 1924. D'après son rapport, il trouva à l'entrée de la grotte un *mur en pierres sèches* bien conservé qui fermait la grotte. A gauche, un escalier très primitif permettait de monter sur le mur. Devant le mur, à l'angle nord-ouest, deux petits foyers livrent des ossements; nouveau foyer au sommet de l'escalier. Les couches de la grotte antérieure et surtout de la grotte postérieure ont été dérangées par les gens de Saillon qui ont pris de la terre pour fumer leurs prés. Un naturaliste étranger a, de son côté, fait des sondages archéologiques[1]. ... Heureusement que les couches inférieures ne semblent

[1] C'est M. Gams. Il nous écrivait, le 8 nov. 1923: „Auf eine prähist. Siedelung in der Tanna du Poteux (Poteux bezeichnet einen Ort, wo sich das Vieh „versteigt") hat zuerst Prof. Schardt (er hat noch eine kurze Notiz im Geogr. Lex. 4, 324, veröffentlicht) 1905 geschlossen. Meine Beobachtungen sind im Bull. de la Soc. Murithienne 1916 und in dem in den nächsten Tagen erscheinenden Heft des Speläologischen Jahrbuchs (Wien), Pflanzl. Höhlenkunde, 2. Teil, enthalten, worin auch der von Prof. Schardt aufgenommene Plan enthalten ist. Ich konnte 1915/16 das Vorhandensein einer Aschen.

pas avoir été touchées. Les foyers les plus importants sont à 20 ou 25 cm seulement du plancher de la grotte, sous une couche stérile de terre brune avec des pierres qui semblent amenées par les eaux. Dans la partie antérieure de la grotte, c. a. d. dans les environs du mur, on a trouvé des objets appartenant *à la période néolithique:* hache polie en serpentine (un caillou travaillé très primitif), une flèche en silex à pédoncule (le seul spécimen de silex découvert!), des objets en os aussi du type n., mais presque pas de poteries; un manche en bois de cerf confirme le fait, qu'à l'entrée, il y a eu des néolithiques. En avançant vers la grotte postérieure, les objets prennent un caractère encore plus primitif, c'est à dire que nous trouvons des outils travaillés non en silex, mais en quartzite et même en quartzite blanc (il y a des usines du marbre dans la proximité de la grotte!); des pointes de flèches qui me paraissent, malgré leur aspect primitif, être influencées par des types n., des burins, des racloirs, des ossements travaillés, pierres et ossements avec des retouches qui montrent que ces gens ont façonné avec beaucoup de soins et de technique perfectionnée leurs matériaux qui ne se prêtaient pas si facilement à ce travail, comme le silex. Il est bien possible que nous ayons à faire avec une période de transition entre l'azilien et le n., mais en tout cas, je n'aimerais pas me prononcer définitivement en faveur d'une époque paléolithique (il y a, il est vrai, des *types* moustériens et des *types* aurignaciens), parce qu'on n'a pas pu constater des couches archéologiques qui puissent déterminer géologiquement la glaciation ou le post-glaciaire du magdalénien. Du reste, Gams qui connaît le Valais, déclare que la grotte n'a pas pu être habité avant l'azilien. En tout cas nous tenons à féliciter M. J. Groß pour ces travaux qu'il a mené à bien avec un grand dévouement. Nous espérons pouvoir revenir sur ces fouilles et nous prononcer avec plus de sureté dans notre rapport de 1924, tout en ajoutant les photographies des trouvailles les plus intéressantes. Somme toute, le dernier mot sur cette trouvaille d'intérêt particulier et tout à fait unique n'est pas encore prononcé.

12. *Schönholzerswilen* (Bez. Münchwilen, Thurgau). Das Problem, das das *Bruderloch,* eine in die Molasse künstlich eingehauene *Ganghöhle* (TA. 73, 87 mm v. l., 155 mm v. u.) bietet, hat durch Keller-Tarnuzzer eine genaue Untersuchung erfahren, deren Resultate er unter dem Titel „Das Bruderloch bei Schönholzerswilen und die verwandten künstlichen Höhlen in Mitteleuropa" in den Thurg. Beitr. 61 (1924), 17—48, mit zahlreichen Plänen und Abbildungen mitteilt. Dieser künstliche Einschnitt in den Sandsteinfels verläuft nicht geradlinig, hat eine Gesamtlänge von 15,8 m und weist in der Mitte und am hinteren Ende je zwei Nischen und Kammern auf. Der „gewölbte Gang" ist etwa 90 cm breit, beim Beginn etwa 1 m

schicht und einer Gruppe von Herdsteinen im Vorhof bestätigen, aber sonst nichts finden. Eine richtige Ausgrabung habe ich leider nicht vorgenommen .... Die Höhle war frühestens im Azilien bewohnbar. Sicher n. Funde aus der Gegend kenne ich keine ...."

hoch und hat gegen Ende schließlich Stehhöhe. Nach einer Vergleichung mit zahlreichen ähnlichen Erscheinungen, speziell in Österreich und Süddeutschland, kommt er zum Wahrscheinlichkeitsschluß, es könne sich um eine *Fluchthöhle aus der frühen Völkerwanderungszeit* handeln. Funde wurden keine gemacht, welche uns über das Alter Aufschluß geben könnten, außer einer kleinen Sandsteinstele (18 cm hoch), die aber nicht in situ lag. Wenn, wie Keller meint, diese Baute „auf einen Stamm zurückzuführen ist, der sein Zentrum um das 5. Jh. herum in Ober- und Niederösterreich hatte und seine Ausläufer bis zum Bodensee hin ausschickte", so muß man dem doch entgegenhalten, daß in jener Zeit solche rätselhafte Völker nicht mehr existierten und daß man dann doch ruhig die Alamannen nennen dürfte, um so mehr, als er ein „seßhaftes" Volk entschieden annimmt. Uns fällt auf, daß Keller nicht auf die nächste Lösung kommt: auf die Klause eines christlichen Einsiedlers, wie sie je und je im Mittelalter vorkamen[1].

13. *Twann* (Bez. Nidau, Bern). Nach einer Mitt. von Dr. Lanz in Biel hat das Museum Schwab im Herbst 1922 in einem *Abri* zwischen *Twann* und *Gaicht,* im Eselshüsli, etwas tiefer als die Grabung Wiedmer (4. JB. SGU., 34), „da, wo am alten Gaichtweg, der von der Kirche ab geht, die Reben aufhören", einen Versuchsgraben gezogen. In einer Tiefe von 1 m stieß man auf eine n. Schicht mit viel Scherben und Asche, dann folgte bis auf 3,5 m Tiefe Gehängeschutt, ohne daß man auf die erwartete p. Schicht gestoßen wäre. Finanzielle Rücksichten geboten das Einstellen der Grabung. Die Stelle befindet sich TA. 135 in der Nähe des bezeichnenden Namens „Kapf".

X. Prähistorische Topographie und Siedelungskunde.

Unter dieser Rubrik bringen wir aus der in dieser Hinsicht immer reicheren und fast unübersehbaren Literatur einige Beiträge, die dazu dienen sollen, unseren Mitgliedern die Augen dafür zu schärfen, daß sie ein vereinzeltes archäologisches Vorkommen eigentlich stets im Zusammenhang mit der umgebenden Landschaft zu verstehen suchen müssen. Für vieles diesen Abschnitt Betreffende muß auf den vorgehenden Text verwiesen werden. Wir machen auch hier nicht im entferntesten auf Vollständigkeit Anspruch.

1. *Baselland.* Wir regristrieren auch an dieser Stelle (vgl. oben S. 88) die Arbeit von Bolliger „Führer durch die Geschichts- und Kunstdenkmäler (Cicerone) von Baselland". Basel 1923, ein sehr brauchbares Reise-

[1] Das Fehlen von Herdspuren beweist doch m. E. in dieser Sache nichts, denn entweder haben diese Leute, die ja offenbar in ihrer Klause einen Kochplatz hatten, die Asche jeweilen weggeräumt oder an einer Stelle vor dem Eingang gekocht, schon des Rauches wegen. — Der Vf. hat seine Thesen auch an der zu Pfingsten 1923 in Konstanz abgehaltenen HV. des Bodensee-Geschichtsvereins vorgetragen. N. Z. Z. 1923, Nr. 705, v. 25. Mai.

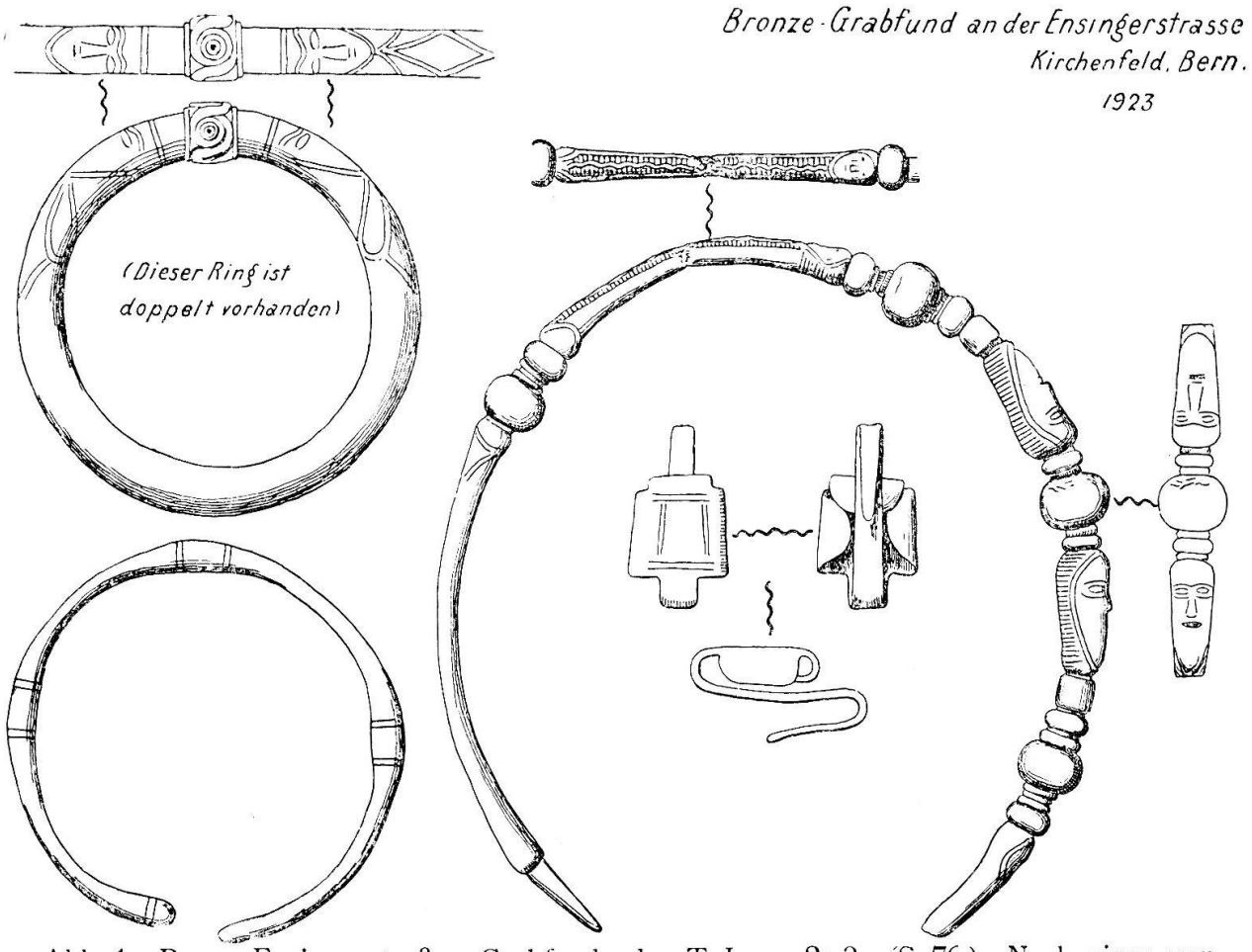

Abb. 1. Bern. Ensingerstraße. Grabfunde der T. I, ca. 2 : 3. (S. 76.) Nach einer von B. Moser (Dießbach) erstellten, uns vom Hist. Mus. in Bern überlassenen Zeichnung.

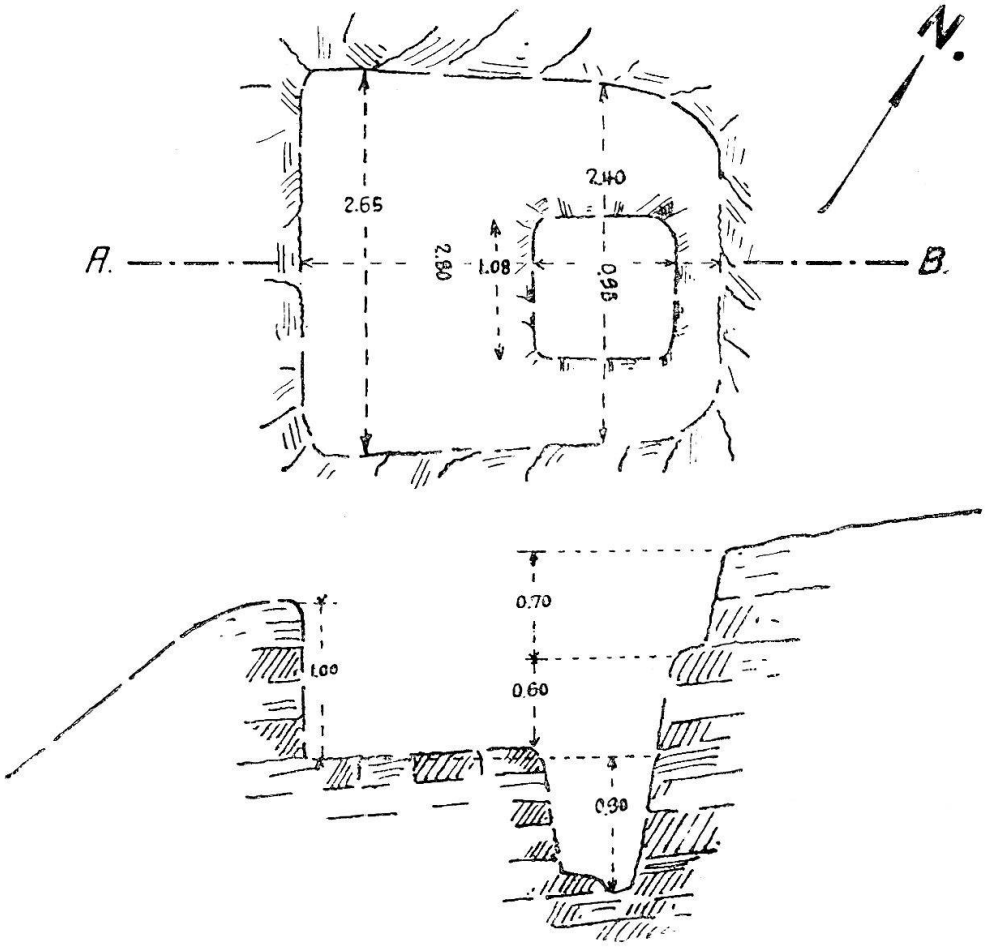

Abb. 2. Mönthal. Burghalde. Grundriß und Querschnitt einer Wohngrube. (S. 139 f.)

Tafel V

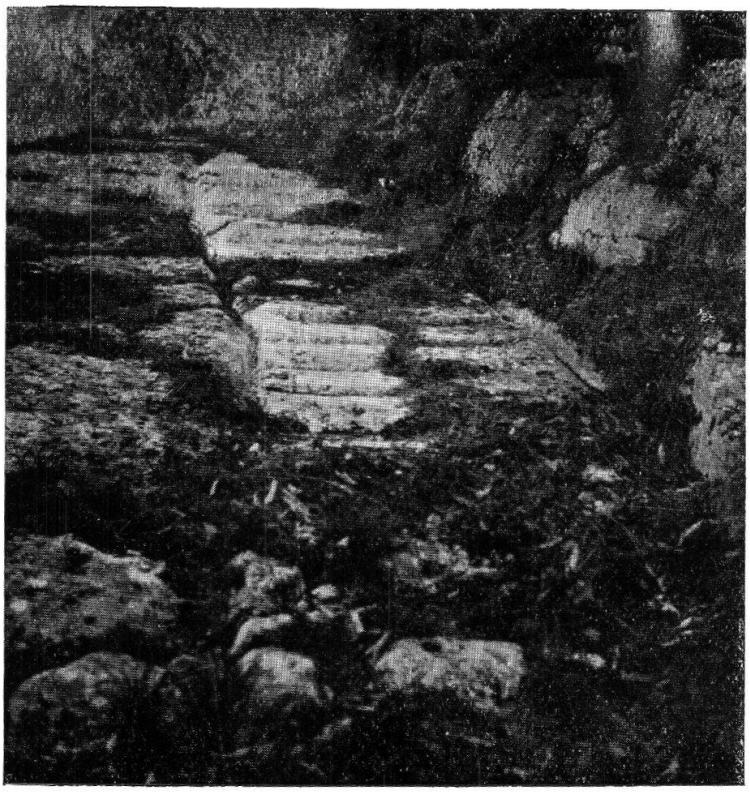

Abb. 1. Covatannaz. Alte Straße. (S. 113.) Cliché Landesmuseum Zürich.

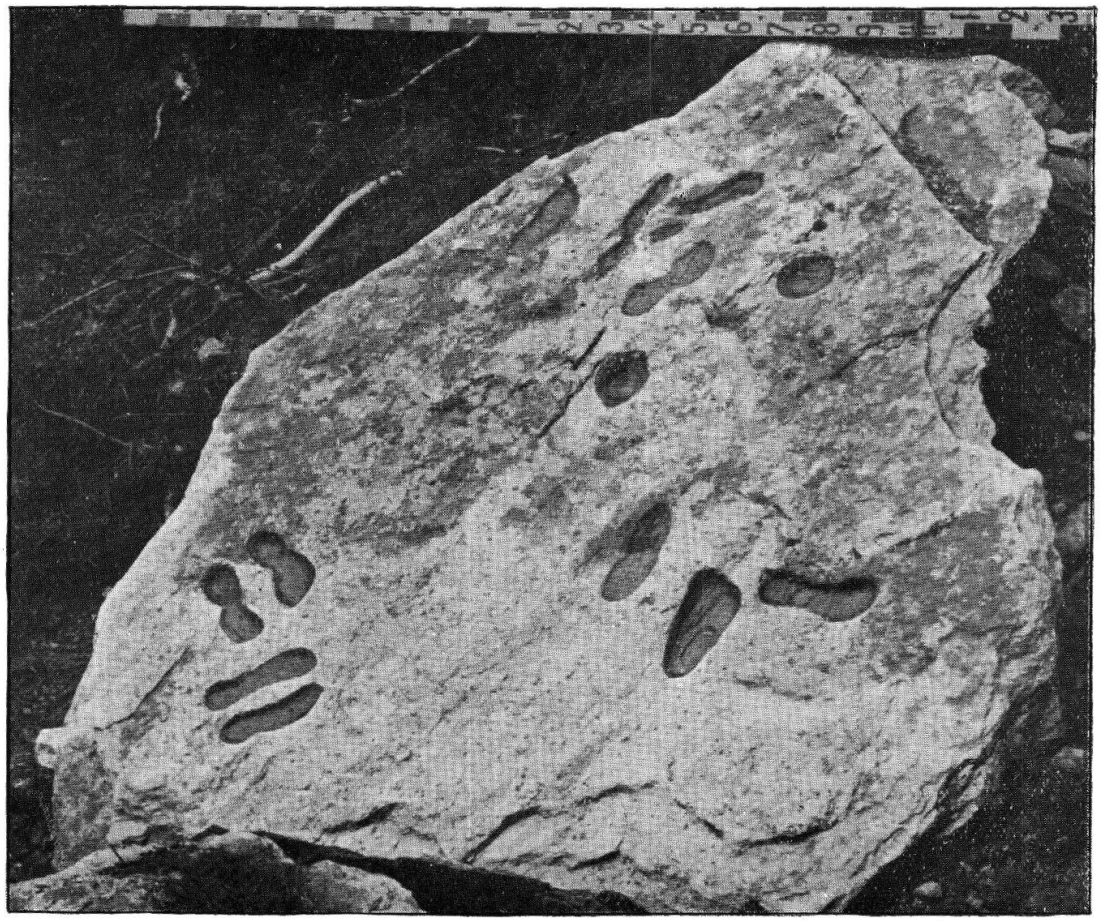

Abb. 2. Soglio. Bosco delle Bugne. Zeichenstein mit Fußspuren. (S. 130.)
Die Sohlen sind im Original in etwa natürlicher Größe.
Nach einer uns von Giovanoli in Soglio zur Verfügung gestellten Photographie.

Tafel VII